

Unfairer Fischhandel

**fair-
fish**
info 36
August 2011

Vor fair-fish strandete schon einmal ein Projekt im Senegal **Warum es noch nicht fair läuft**

Rund sechs Jahre vor fair-fish hatten Deutsche versucht, einen fairen Fischhandel mit dem Senegal aufzubauen. Auch sie scheiterten. Woran? Und warum hatte uns bis vor kurzem niemand davon erzählt?

(hps) Der deutsche Lebensmittel-Journalist Jörg Rüdiger versuchte Ende der 1990er Jahre, zusammen mit der deutschen Entwicklungshilfe (GTZ), dem Verein Fair Trade und Naturland ein Fairtrade-Projekt für Fisch aus dem Senegal und Indien aufzubauen. Die Ziele und die guten Ergebnisse zu Beginn waren ähnlich wie beim fair-fish-Projekt, die Misserfolge leider auch...

Interne Probleme im Senegal...

Im Senegal arbeitete die deutsche Gruppe mit dem Collectif National des Pêcheurs Artisans du Sénégal (CNPS) zusammen, welches an allen Anlandeplätzen des Landes vertreten ist und über 10 000 Mitglieder zählt. Das CNPS wollte den Export selbst an die Hand nehmen, zusammen mit professionellen Zwischenhändlern und einer Fischfabrik mit EU-Zulassung. Zunächst sollten nur Fischer rund um Dakar einbezogen werden, später jene aus entfernteren Regionen. Was die Fischfabrik aus Dakar dann tatsächlich nach Deutschland lieferte, war von so indiskutabler Quali-

tät, dass der Importeur gar nichts mehr vom Senegal hören mochte. Rüdiger ist überzeugt: Der Fischfabrik war das nicht einfach so «passiert», sondern da war Absicht im Spiel. Er vermutet, dass die «Macher» im Land die Fischer in Abhängigkeit halten wollten und ihre Kooperation nur vorgetäuscht hatten, um das Ganze dann umso besser abblocken zu können.

Auch fair-fish hatte anfänglich mit dem CNPS zusammengearbeitet. Genauer: viel Zeit in endlosen Sitzungen verbraten, mit dem Resultat, dass nicht einmal eine Testlieferung zustande kam. Denn die alten Funktionäre hatten die jungen Fischer nie bei den Sitzungen dabei haben wollen. Und da die Funktionäre selber nicht fischen... Doch das waren bloss Anfangsprobleme; fair-fish hat mit anderen Partnern ja etliche Exporte gemacht.

... und in Indien

Rüdigers Gruppe fehlten danach die Mittel, um derlei Machenschaften zu umgehen. Sie konzentrierte sich nun ganz auf die South Indian Federation of Fishermen Societies (SIFFS), eine Dachorganisation von rund hundert lokalen Vereinigungen mit etwa 6 660 Kleinfischern. Doch auch hier gab's Schiffbruch:

→ **Forts. Seite 2**

Hirse anstatt

Aus dem Fairen Fischhandel hätten Fischerdörfer im Senegal Projekte für andere Einnahmequellen finanzieren können. Als wir die faire Fischerei im Senegal Ende 2010 einstellen mussten, versprachen wir, zwei Fischerdörfern bei solchen Projekten zu helfen.

Das Dorf Fayako wünscht sich eine Hirsemühle, damit die Frauen für anderes Zeit finden als nur zum Hirsestampfen. Eine Mühle mit Motor ist gefunden, drei Personen im Dorf sind verantwortlich und lassen sich diesen Sommer an der Mühle schulen.

Das Dorf Baoût wäre froh um einen kleinen Eisenwarenladen, der auch Material für die Fischer führt. Der Laden wird derzeit gebaut und ausgerüstet und von Frauen aus dem Dorf geführt.



Ousmane Bâ arbeitet für fair-fish seit 2005 im Saloum, einer entlegenen und armen Region in Senegals Süden.

Weitere Ideen wie extensive Fischzucht für den lokalen Markt oder Bodenverbesserung und Gartenbau sind in Prüfung.

Modell für viele Fischerdörfer

Weltweit sind die kleinen Fischer in Bedrängnis. Ihre Gemeinschaften brauchen Einkommensalternativen, um vom unfairen Fischhandel und von schwindenden Fischbeständen unabhängig zu werden.

Bitte helfen Sie uns, ermutigende Beispiele für Kleinfischer zu schaffen!

Details zu unseren Projekten finden Sie hier:
→ www.fair-fish.ch/etwas-tun/projekte.html

Beilage:

Wem gehören Fische eigentlich?

Unser Dossier* in der Heftmitte (vor dem Lesen entlang der langen Falzkante aufschneiden) untersucht die ungelöste Frage anhand des «Makrelenkriegs» zwischen der EU, Norwegen, Island und den Färöern.

Das Dossier ist, mit Umschlag und weiteren Informationen, als fish-facts 15 erhältlich (CHF 5.–, EUR 4.–).

Bestellungen an office@fair-fish.ch

* wegen Portokosten nur Schweizer Auflage
– aber als PDF einsehbar unter:

→ www.fair-fish.ch/feedback/mehr-wissen



Keine fair-fish-Kiste ohne Karte der lokalen Fischhändlerin – eine der Grundlagen für die lückenlose Rückverfolgbarkeit vom Endverkauf in Europa bis zur Piroge im Senegal.

(Forts. von Seite 1)

Warum es noch nicht fair läuft

Der Projektaufbau hatte sich über Jahre hingezogen, etwas zu lange für die Fischer. Just als der erste Fisch fürs Weihnachtsgeschäft geordert wurde, setzte sich die Opposition der Traditionalisten unter den Fischern durch – der Fisch traf nie in Deutschland ein...

Mit oder gegen die Branche?

Rüdiger hatte unser Projekt über ein paar Jahre verfolgt. «Ich bin nie in Kontakt zu fair-fish getreten, weil meine früheren Pläne eine Zusammenarbeit mit breiten Teilen der deutschen Fischwirtschaft vorsahen», sagte Rüdiger, als er Ende 2009 zufällig mit uns ins Gespräch kam. «Ohne diese Zusammenarbeit halte ich den Handel mit Frischfisch nicht für machbar. Bei fair-fish scheint mir aber eher eine Konfrontation mit der Fischwirtschaft wahrscheinlich. Doch Sie sind am Ball und erfolgreicher, als ich es je war.»

Ende 2010 beschloss fair-fish dann freilich, das Fischereiprojekt im Senegal einzustellen: «Unsere wiederholten Anstrengungen zeigen leider, dass der Handel in Europa diese (faire) Fischerei bis jetzt nicht fördern kann oder will.» Das hat, so zeigen unsere Gespräche mit interessierten Firmen, weniger mit unserer kritischen Haltung zu tun als mit industriellen Zwängen, in welchen der europäische Handel gefangen ist. Wer nicht einfach der Küste entlang Fisch zusammenkaufen kann, sondern

sich auf zertifizierte Boote verlassen muss, ist lokalen und saisonalen Schwankungen des Fangs direkt ausgesetzt. Erst recht bei Richtlinien, welche – anders als bei der deutschen Initiative – nur wenige Fangmethoden zulassen, die auch dem Tierschutz Rechnung tragen.

Die schwankende Verfügbarkeit müsste kein Manko sein, meint Rüdiger, sondern könnte mit entsprechenden Marketing-Massnahmen und Kommunikation sogar als besonderer Vorteil ausgebaut werden.

Der Handel müsste bereit sein, mit kleinen Mengen zu beginnen, Schwankungen in Kauf zu nehmen und den Absatz beharrlich aufzubauen. Doch dies alles entspricht nicht der Logik des europäischen Handels, der viel von dem will, was fast von selber läuft, und nichts vom Rest.

Fairer Handel braucht Kooperation

Das Desinteresse der Fairtrade Labelling Organisations International (FLO) am Fischereiprojekt von fair-fish erstaunte Rüdiger. «Im Prinzip hatten die FLO-Träger damals unsere Anfangsphase finanziert, und de facto hatten sie das Projekt dann auch selbst gekippt. Wären sie dabei geblieben, wäre Fairtrade-Fisch Ende der 1990er Jahre ange laufen. Fair Trade e.V. selbst wurde kurze Zeit später aufgelöst, und mit ihm vielleicht auch alles Wissen.» Die GTZ war nur zu Beginn von Rüdigers Projekt dabei, «dann stellte sie auf Public Private Partnership um, das war der erste grössere Bremsklotz für uns». Zehn Jahre später stellten GTZ und Naturland an der Fischmesse 2009 in Brüssel ihr Viktoriabarsch-Projekt vor. «Naturland arbeitet dort mit einer kaum veränderten Fassung unserer Fairtrade-Kriterien, die wir da-

mals unter Mitwirkung des International Collective in Support of Fishworkers (ICSF) und der Internationalen Organisation für Arbeit (ILO/UNO) erstellt hatten», so Rüdiger.

Eigenartig: Als fair-fish das Projekt im Senegal an die Hand nahm, standen wir zeitweise intensiv mit CNPS, GTZ und Naturland im Kontakt. Nie hat uns jemand auch nur andeutungsweise darauf hingewiesen, dass da schon einmal jemand Ähnliches versucht hatte. Wie soll Fairer Handel denn funktionieren, wenn jede Organisation auf ihrem bisschen Wissen sitzt, als wär's der Stein der Weisen?

Was die beiden Projekte wollten

Die Ziele von Jörg Rüdiger (D) und von fair-fish (F) waren recht ähnlich:

Fairer Handel: D wollte durch höheres Einkommen die Fischer ermutigen, bei ihren handwerklichen Fangmethoden zu bleiben, und zudem die – im Projekt verbotene – Kinderarbeit ohne Existenzbedrohung verhindern. Die Fischerorganisationen sollten zusätzlich eine Fairtrade-Prämie von etwa EUR 1.50 pro Kilo Filet erhalten, zur freien gemeinsamen Verwendung, ausgenommen zur Intensivierung der Fischerei.

F hatte einen vergleichbaren Ansatz entwickelt, freilich bei höheren Fischpreisen. Der Handel wurde über lokale Fischerfrauen abgewickelt und der Zwischenhandel ausgeschaltet – nur möglich, weil fair-fish vieles selber an die Hand nahm.

Nachhaltigkeit: Während sich D weitgehend darauf verliess, dass die Kleinfischerei bei fairen Bedingungen an sich schonend sei, stützte F sich auf die Kriterien von «Friend of the Sea» und wandte sie verschärft an.

Tierschutz: Bei D kein Kriterium, bei F der limitierende Faktor in der Zulassung (ausschliesslich extensivster) Fangmethoden.

Links:

www.fair-fish.net/wissen/richtlinien

www.fair-fish.net/was-wer-wo/wos/senegal





Das lokale fair-fish-Team dokumentierte jeden Einkauf mit den Namen des Fischerdorfs, der Fischhändlerin und des Pirogenchefs, Fangdatum und Gewicht pro Fischart.

Fairtrade: fast immer rückverfolgbar

Wer Fairtrade-Produkte kauft, geht davon aus, dass die Rückverfolgbarkeit vom Verkaufsregal bis zum Feld so garantiert ist wie bei Bioprodukten. Mit Ausnahmen trifft das auch zu.

In Fairtrade-Fachkreisen sorgte der Begriff «Mass Compensation» für Verunsicherung. Eine Recherche gibt Anlass zu vorsichtiger Entwarnung: Meistens ist die volle Rückverfolgbarkeit des Rohstoffs garantiert.

«Mass Compensation» oder «Mass Balance» lassen sich mit «Mengenbilanz» übersetzen. Konkret heisst dies: Die physische Rückverfolgbarkeit muss bei den landwirtschaftlichen Produzenten vollständig eingehalten werden. Bei der anschliessenden Verarbeitung ist die physische Rückverfolgbarkeit des Rohstoffs jedoch nicht mehr gesichert. Die Mengenbilanz muss aber immer stimmen: Es dürfen nie mehr Fairtrade-Produkte in die Vermarktung gelangen, als auch tatsächlich für die Verarbeitung eingekauft wurden. Und für jedes gelabelte Produkt fliessen die Fairtrade-Preise und -Prämien zurück zu den Produzenten. Die Fairtrade-Standards müssen also immer und auf jeder Stufe eingehalten werden.

Mass Balance: nur wenige Produkte

Wo kommt «Mass Balance» zur Anwendung? Bernhard Herold, Leiter Qualität & Internationale Zusammenarbeit bei Max Havelaar: «Mass Balance ist bei Kakao, Zucker, Fruchtsäften und Tee zugelassen, aus je unterschiedlichen Gründen. Wenn die Rohstoffe im Lauf des Verarbeitungsprozesses vermischt werden, ist die physische Rückverfolgbarkeit für alle nachfolgenden Stufen nicht mehr gegeben.»

Eine Ausweitung des Mass Balance-Prinzips ist laut Herold nicht vorgesehen: «Im Gegenteil: In Zukunft soll bei möglichst allen Fairtrade-Produkten die

Rückverfolgbarkeit gewährleistet sein. Bei den genannten vier Produkten ist dies nicht so schnell zu erreichen.»

Fisch: Mass Balance kein Thema?

Für das fair-fish-Pionierprojekt im Senegal war die Integration von Fairtrade-Kriterien bei gleichzeitiger Sicherstellung der vollen Rückverfolgbarkeit selbstverständlich. Allgemein ist die Integration von Fairtrade-Kriterien im Bereich des nachhaltigen Fischfangs und der Fischzucht jedoch erst im Aufbau begriffen. «Es besteht auf internationaler Ebene lediglich ein Projekt im Bereich Crevetten, und dort ist physische Rückverfolgbarkeit vorgesehen. Ich denke, etwas anderes wäre bei einem solchen Produkt nicht akzeptierbar», so Herold.

Eine Entwicklung in Richtung «Mass Balance» ist übrigens auch bei den dominierenden Fisch-Labels MSC und Friend of the Sea nicht in Sicht.

Bioland Paraguay mit Fairtrade-Nische

Herold verweist auf Besonderheiten in einigen Ländern wie Paraguay, wo praktisch aller Zucker Bioqualität aufweist, aber nur ein kleiner Teil gleichzeitig auch Fairtrade-zertifiziert ist. Bei der Verarbeitung ist also in diesem Fall alles Bio-Zucker mit voller Rückverfolgbarkeit für Bio, nicht aber für Fairtrade. «Das ist eine der kniffligen Schwierigkeiten», so Herold. «Würden wir da Fairtrade-Rückverfolgbarkeit verlangen, was derzeit technisch nicht umsetzbar ist, würde dieser Zucker wohl vom Markt verschwinden. Die betroffenen kleinen Zuckerproduzenten würden alles verlieren, was in punkto Fairtrade aufgebaut wurde.»

Bio und Fairtrade: Wie zum Ziel?

Verarbeiter und Handel, aber auch bewusste Konsument/innen fordern zunehmend eine flächendeckende Fair-

trade-Bio-Doppelzertifizierung. Weltweit integrieren Bio-Organisationen Sozial- und Fairtrade-Standards in ihre Richtlinien. Bei Bio Suisse wird bereits «Inland-Fairtrade» für die Schweizer Landwirtschaft diskutiert.

Die Systeme der Fairtrade- und der Bio-Zertifizierung sind beschränkt kompatibel. Die Fairtrade-Zertifizierung wird international durch die Organisation FLO-Cert koordiniert; die Biozertifizierung basiert auf internationalen gesetzlichen Grundanforderungen. Eine koordinierte Zertifizierung ist aber möglich. «Dort, wo Fairtrade physische Rückverfolgbarkeit verlangt, kann man davon ausgehen, dass die Prüfung auf gleiche Weise erfolgt wie bei Bio», so Herold. Das trifft für rund 80% des Umsatzes in der Schweiz zu, wobei der bio.inspecta-Auditor oft Zertifizierung und Audits zugleich macht.

Peter Jossi, pjossi@bionetz.ch

<http://www.maxhavelaar.ch/de/maxhavelaar/rueckverfolgbarkeit/>
www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/standards/documents/2010-12-17_EN_Factsheet_Traceability.pdf

Und die Fische?

Die FLO hat sich Ende 2008 entschlossen, einen Fairtrade-Standard für die Fischerei zu erarbeiten. Wir sind im Kontakt mit dem Beauftragten, um unsere Erfahrungen einzubringen. Bis heute tat sich aber erst wenig. Priorität gibt die FLO einem Standard für Aquakultur. Ein erster Entwurf zum Fairen Handel mit gezüchteten Shrimps überzeugt uns wenig. Sollte dies auch die Basis für kleine Fischer sein, würde die geplante Zusammenarbeit mit FLO für fair-fish schwierig.

Die Stellungnahme von fair-fish:
www.fair-fish.ch/files/pdf/english/comments_fairtrade_shrimps_draft1_f-f.pdf

Fische: ist Allgemeinbesitz gratis?

Fische gehören niemandem – also darf sich bedienen, wer will? In der Praxis läuft es etwa so; doch nach dem Internationalen Seerecht sind die Ozeane «gemeinsames Erbe der Menschheit». Wie geht das?

Ozeane sind nichts anderes als eine Allmende: ein Stück Erde, das nicht einer bestimmten Person gehört. Eine Allmende gehört aber nicht einfach niemandem, aber auch nicht einfach allen – sie gehört einer bestimmten lokalen Gesellschaft von Nutzern, die sich Regeln gegeben haben, um sie gerecht und nachhaltig zu nutzen. Bei weltumspannenden Ozeanen fällt es schwer, sich eine gemeinsame Nutzung vorzustellen. Beginnen wir daher bei der Frage, wer denn die Nutzer seien, und beschränken wir uns dabei auf die Nutzung der Fischbestände. Elinor Ostrom zeigt, dass ein Ansatz, der die Fischer ausschliesst, nicht zur Lösung führen kann. Von oben herab verordnete Programme führen nie zum Ziel, dem sie dienen sollen. Entscheidend ist es vielmehr, die Fischer in das Festlegen von Lösungen einzubeziehen. Denn die Regeln, die zum Ziel führen sollen,

müssen transparent, verständlich und gerecht sein – andernfalls werden sie schlicht unterlaufen. Vernünftiges Bewirtschaften von Fischbeständen kann nicht bürokratisch gegen die Mehrheit der Nutzer festgelegt werden – aber zusammen mit Wissenschaftern und Behörden gegen eine Minderheit von Fischereibetrieben, welche das Internationale Seerecht noch immer kriminell missachten. Das hier besprochene Büchlein ist eine kurze Einführung in die Arbeit von Elinor Ostrom und ihres weltweiten Netzwerks. Hoffentlich findet dieses Denken bald Eingang in die Köpfe jener, welche Fischereipolitiken festlegen.

Elinor Ostrom: «Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter». 126 Seiten, gebunden, EUR 15.– ISBN 978-3-86581-251-3.



Hier konnte fair-fish helfen

Ein Mitglied informierte uns im letzten Sommer über das Aquarium in einem öffentlichen Park in Lachen am Oberen Zürichsee, das ihr wenig artgerecht schien: rundum Glas, keine Strukturen im Becken, Licht auch in der Nacht... Wir kontaktierten den Betreiber, den Sportfischerverein March. Ein Vorstandsmitglied sicherte Abhilfe zu. Das Licht wurde sofort abgestellt; seit diesem Frühjahr sind zwei Seiten mit Blechblenden abgedeckt und das Becken mit einer Rückzugsmöglichkeit versehen. Mit weiteren Versteckmöglichkeiten wird noch experimentiert. Der Fischerverein nimmt laut eigener Aussage einen Aufklärungsauftrag für Schulklassen und lokale Bevölkerung wahr und wendet für die Pflege des Aquariums mit einheimischen Fischen mehrere hundert Arbeitsstunden pro Jahr auf.

Drohen Sie nicht mit fair-fish, aber wenden Sie sich vertrauensvoll an uns, wenn Sie etwas beobachten, was Ihnen nicht fischgerecht zu sein scheint.

4
fair-fish
info 36
2011



«fair-fish statt Plastik»

Die Überreste aller Arten von Plastik verursachen grosse und lang anhaltende Probleme für die Ozeane, die Fische – und am Ende für uns selber. fair-fish will dafür werben, Plastik wo immer möglich durch leichter abbaubare Materialien zu ersetzen:

- mit einer fair-fish-blauen Baumwolltasche (38 x 42 cm), Aufdruck «fair-fish statt Plastik» CHF 8.– / EUR 6.70 (plus Porto)
- mit der CD «Plastic Ocean Blues» des Jazzsängers Barry Windows CHF 7.50 / EUR 6.20 (plus Porto)
- Tasche + CD zusammen CHF 14.– / EUR 11.50 (plus Porto)

→ Details: www.fair-fish.ch/wissen/plastik
Bestellung: office@fair-fish.ch
oder an: fair-fish Sekretariat
Feldblumenweg 12, CH-8048 Zürich
(lieferbar ab Ende August)

KURZ GEANGELT

Doch kein Gentech-Lachs?

Mitte Juni blockierte der US-Kongress das laufende Zulassungsverfahren für Gentech-Lachse: Er untersagte der Lebensmittelbehörde, weitere Mittel für das Prüfverfahren einzusetzen. Es wäre weltweit das erste Gentech-Tier für die Nahrungsproduktion.
www.fair-fish.ch/wissen/zucht/gentech

fair-fish unterwegs

Wir waren präsent: mit einem Infostand während Afro-Pfingsten in Winterthur, als Teilnehmer an einem Ethik-Workshop zu Gentech-Lachs in Tübingen und als kritische Zuhörer am «Fischwirtschaftsgipfel» in Hamburg.

WWF: Aquakultur ohne Fischwohl

Der WWF International lädt (das sei anerkannt!) jeweils breite Kreise ein, die Richtlinienentwürfe für sein neues Aquakultur-Label «ASC» zu kommentieren. Doch auch für Lachs und Forelle soll's da kein Fischwohl geben. fair-fish hat Widerstand gegen die ASC-Richtlinien für Lachs und Forellen mobilisiert. Froh darum waren Compassion in World Farming (London), Tier im Recht (Zürich), die Albert-Schweitzer-Stiftung (Berlin) und viele weitere, die sich ebenfalls kritisch äusserten.

Wir sind froh, mehr Gegengewicht zu schaffen zu einer Haltung, die Umweltschutz will und auf Tiere nicht achtet.

Mehr: www.fair-fish.net/blog + [www.facebook.com: fair-fish](https://www.facebook.com/fair-fish)